

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 21 (1945-1946)  
**Heft:** 14  
  
**Artikel:** Interniertenbewegung und Heimschaffung  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-709523>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wächst die Frucht der Zukunft, um eines Tages die historischen Verpflichtungen und das Mandat kommender Zeiten zu übernehmen. Mit der gesunden Familie steht und fällt das Vaterland. Familienschutz ist Staatsschutz reinsten Prägung. Weit mehr als die Regenten, vermögen, Väter und Mütter gegen die mannigfachen Feinde von Volk und Staat ein mächtiges Bollwerk zu formieren. Hören wir nochmals unseren vertrauten Gotthelf: «Wenn auf den Bergen Flammenzeichen den Feind verkünden, wenn Tod und Brand ins Land dringen, dann ist es dein Weib, welches nicht vergeht

in Jammer, den Stützer von der Wand dir reicht, dich gehen heißt zum Schutze des Vaterlandes, einen Kuß dir gibt auf Leben und Sterben, das stark, mutig und gottergeben Haus und Kinder hütet, aber den Brand werfen würde mit eigener Hand ins eigene Haus, wenn es dem Vaterlande frommen, dem Feinde schaden würde.»

In seiner überwiegenden Mehrheit weiß unser Volk um den Segen der Familie. Deshalb hat es sich in seinem obersten Gesetz vor aller Welt zu ihr bekannt. Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland! E. Sch.

## Grenzwacht in Not!

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß unsere Grenzwächter zu den besten und zuverlässigsten Soldaten gehören. Ob Krieg oder Friede, ob Tag oder Nacht, stehen sie auf ihrem verantwortungsvollen Posten zum Schutze des Landes. Wir haben diese unerschrockenen Männer an zahlreichen Grenzstellen persönlich kennen gelernt und auch im «Schweizer Soldat» über ihren harten Dienst berichtet. Während der Bürger seiner täglichen Arbeit in Ruhe nachgeht oder friedlich schläft, während er in der warmen Stube mit den Seinen um den Glanz des Weihnachtsbaumes sitzt oder im fröhlichen Freundeskreis einen Geburtstag feiert, stampfen Grenzwachtpatrouillen durch den Schnee eisiger Winternächte. In den südlichen Hochtälern des Tessins, auf den einsamen Pafwegen des Wallis, drüben im graubündischen Gebirge, an der Ost- und Westgrenze und längs des Rheines stehen weitergebräunte Männer schützend an den Hoheitsmarken. Niemand spricht von ihnen, aber alle wissen um das Hohelied vom Grenzwachtsoldaten!

Mit wachsender Empörung nimmt unser Volk die sich wöchentlich mehrenden Nachrichten über die Meuchel-

morde an braven Grenzwächtern entgegen. Immer wieder weiß die Presse seit einigen Monaten von Ueberfällen auf Grenzwachtpatrouillen, von hinterlistigen Attentaten und grausamen Verbrechen gegen unsere Kontrollorgane zu berichten. Ein Grenzwächter um den andern muß sein Leben im Kampfe gegen terroristische Schmuggler, oft Banditen schlimmster Prägung, lassen.

\*

Weshalb die Behörden nicht mit aller Entschlossenheit geeignete Maßnahmen ergreifen, bleibt unerklärlich. Die Einwände, wonach man über keine genügenden Reserven zur Verstärkung des Grenzwachtskorps verfüge, sind so lange nicht stichhaltig oder zynisch zu werten, als man den Grenzwächter einer Lohnkategorie unterstellt, die ihm nur ein kärgliches Dasein ermöglicht. Die verschiedenen Austritte aus dem Grenzwachtkorps kommen nicht von ungefähr! Noch weniger muß man sich wundern, wenn der Nachwuchs unter den gegebenen Verhältnissen immer spärlicher wird. Die Presse setzt sich gegenwärtig mit diesen Problemen eingehend auseinander und es wäre wünschenswert, wenn auf parlamentari-

schem Wege ein energischer Vorstoß unternommen würde.

Für uns stellt sich die Frage nach geeigneten Maßnahmen vornehmlich unter militärischen Gesichtspunkten. Eines steht fest: **Das Maß ist voll!** Die Not unserer Grenzwacht an einzelnen Sektoren läßt sich nur durch militärische Verstärkung der Zollpatrouillen beheben. Ein immer mehr um sich greifendes Banditentum in gewissen Grenzgebieten muß mit Waffengewalt in Schach gehalten werden. Daß eine Zweierpatrouille gegen eine schwerbewaffnete Terroristenbande auch mit einer MP nichts auszurichten vermag, namentlich dann, wenn sie sich notgedrungen aufgespalten muß, liegt auf der Hand. Gefährdete Zonen sollten mindestens durch 3—4 Leute kontrolliert werden. Ueberdies ist es höchste Zeit, einen Befehl zu erlassen, nach welchem das Feuer unverzüglich eröffnet werden kann. Nur so wird man sich den nötigen Respekt wieder verschaffen!

Wir sind der Meinung, es seien der Opfer genug und halten dafür, daß Truppenverbände in die bedrohten Räume abkommandiert werden. Die Grenzwacht ist in Not. Wir wollen ihr zu Hilfe eilen! E. Sch.

## Interniertenbewegung und Heimschaffung

«Die Uniform gibt nie wärmer als jetzt», ist zu einem geflügelten Wort in unserer Einheit geworden. Trotz dem nicht allzu strengen Bewachungsdienste tropfte tagsüber mancher Schweißtropfen von der Stirne und jene Leute, die die Baracken nicht verlassen dürfen, werden von niemandem beneidet. Der wärmste Sommer seit hundert Jahren in der Uniform wird in die Erinnerung des Aktivdienstes eingehen und nach sechs Jahren gleichsam den Punkt auf das i setzen.

Vom psychologischen Standpunkt aus interessant ist das Zusammenleben mit Ausländern verschiedener Nationalitäten. Zunächst ist die Heimschaffung der Italiener von unserer Einheit weitgehend durchgeführt worden. Die temperamentvollen Söhne des Südens freuten sich nach 22monatigem Auf-

enthalt in unserem Gastlande wie die Kinder auf die Heimreise. Jede diesbezügliche Neuigkeit wurde von ihnen mit Beifall und stürmischen Ausrufen entgegengenommen. Ueberlegungen, wie es wohl auf der andern Seite der Grenze aussehen möge und wie man da durchkommen werde, wurden von der allgemeinen Freude, die die baldige Heimreise auslöste, völlig verdrängt.

Die Heimschaffungsarbeiten wurden nicht ohne Mühe und Arbeit der Wache und besonders der beauftragten Organisatoren durchgeführt. Bis spät in die Nacht hinein waren die Dienstbüros offen, erteilten mündlich und schriftlich Weisungen, hatten über das Kleinste und Geringste Auskunft zu erteilen und ruhten nicht eher, als bis alle Italiener der betreffenden Ab-

schnitte mit den nötigen Papieren versehen in den Bahnwagen saßen. Ungezählte Botengänge und Schreibarbeiten wurden in aller Stille erledigt, und niemand unter den Lesern ahnt, wie weit der Weg war, bis endlich die kurze Mitteilung an die Presse abgegeben werden konnte: «Es haben wieder etliche tausend Italiener unser Land über Chiasso und Domodossola verlassen.»

Die Wachmannschaft war den Heimfahrenden zur Begleitung beigegeben worden. Der Abtransport erfolgte jeweils abends etwa um 20.30 Uhr. Anderntags um dieselbe Zeit kehrte die Schweizerwache von Chiasso zurück, ohne auch nur eine Stunde geschlafen zu haben, und mußte nicht selten sogleich einen neuen Abtransport übernehmen.

Von diesen Reisen bleibt die schönste Erinnerung das Morgengrauen am Luganer See. Was wir da an Naturschönheiten gesehen haben und wie stolz wir auf unser herrliches Land waren, kann kaum in Worten ausgedrückt werden. Bereits oben am Gotthard, als wir den Tunnel verließen, erwachten die uns anvertrauten Italiener aus ihrem Halbschlummer, öffneten spontan die Fenster, um zum ersten Male seit langer Zeit die Luft des Südens einzatmen. Die Sicht war klarer, die Sterne zahlreicher als auf der rauheren Nordseite der Alpen. Unentwegt donnerte der lange Zug — wir zählten bis zu 35 Wagen — nach Süden, der den Lombarden die Heimat wieder schenkte.

«Noch zwei Stunden, noch eine

Stunde, dann sind wir in Chiasso und bald in Como und Mailand», wurde immer wieder ausgerufen.

Wir konnten es den Heimkehrern nicht verargen, daß sie im Süden alles schöner zu sehen glaubten als bei uns. Es geht eben doch nichts über die Heimat, über den Flecken Erde, wo dich die Mutter behütet und großgezogen hat. Alle Vernunftseinwände, Nahrungssorgen usw. schweigen, wenn wir die lange vermißte Heimat vor uns haben.

Der Ceneri gab den Blick frei auf das noch schlummernde Locarno, von wo friedlich die Lichter zu uns herüber grüßten. Die Wildnis des Sottoceneri lag verschwommen im ersten fahlen Dämmerlicht, Lugano erholte sich noch von der Hitze des Vortages, als plötz-

lich der See auftauchte, der in der ersten Frühe, noch vor Sonnenaufgang, ein unbeschreiblich eindruckliches und unvergeßliches Bild bot.

Das Mendrisiotto mit seinen in die Ebene auslaufenden Hügeln brachte uns dem Ziele näher, das von den vielen Italienern so ungeduldig erwartet worden war.

Eine gründliche Gepäckkontrolle und Identifizierung hielt die Rückwanderer allerdings noch auf die Dauer einiger Stunden in Chiasso fest. Unserseits wurde sofort die Rückreise, zuerst nach Lugano, dann nach mehrstündigem Unterbruch in die Zentral- und Ostschweiz angetreten, wo uns neue Aufgaben, teils mit Internierten anderer Nationalität, erwarteten. hr.

## Schutzmaßnahmen bei Truppenübungen

(Fortsetzung.)

### V. Befehlsgebung.

Unklare Befehlsgebung rächt sich in Friedenszeiten gewöhnlich nicht unmittelbar dadurch, daß Menschenleben oder andere Kostlichkeiten aufs Spiel gesetzt werden. Ein unklar erteilter oder oberflächlich verstandener Befehl zeitigt wohl entsprechende ungenaue Ausführung; wird das Unzulängliche der Handlungsweise überhaupt festgestellt, so kann in den meisten Fällen eine Wiederholung oder Korrektur angeordnet werden. Oft wird auch dies unterlassen. Die Nachteile wirken sich dann aus auf dem Gebiete der militärischen und soldatischen Ausbildung: der befehlende Vorgesetzte wie auch der Untergebene beginnen zu «schwimmen». Nach außen wird während längerer Zeit Ordnung vorgetäuscht werden können, schon dadurch, daß Fälle von Insubordination nicht offensichtlich werden. Man versteht sich ganz gut, man tut eben ungefähr das, was man selbst als ungefähr angemessen hält. Ein unklarer oder lückenhafter Befehl veranlaßt eine individuelle Auslegung und abgeänderte Ausführung; der Befehlende kann nicht einschreiten, weil er die Fehler seiner Handlungsweise einsehen und unsicher wird.

Im Krieg muß eine solche Befehlstechnik mit Blut und mit Niederlagen bezahlt werden. Dies in erster Linie deshalb, weil unsichere Befehlsgebung nicht auf wirklichem, gegenseitigem Vertrauen beruht.

Die Durchführung gefahrenbergender Übungen in Friedenszeit stellt in dieser Hinsicht einmal die die Situation klärende Gelegenheit dar und sind damit selbstverständlich geeignet, sich in der **Ausgabe verantwortlicher Befehle** zu üben. Andererseits ist nicht zu vermeiden, daß sich in diesen Belangen jede Unklar-

Von Oberstlt. Locher.

heit und Unvollständigkeit bitter rächt, nämlich zu Unfällen führt.

Bei Sprengunfällen wird die Ursache fast immer in erster Linie in fehlerhaftem Material oder irgendwie in technischer Hinsicht unkorrektem Handeln oder Verhalten gesucht. Der Umstand, daß die Untersuchungen nur selten auch auf das Gebiet der Befehlserteilung gelenkt werden, zeigt, daß man sich des außerordentlich großen Einflusses dieser Angelegenheit nicht bewußt ist; dies ist kein allgemeiner Vorwurf, sondern einfach die Feststellung eines unbedingt natürlichen Zustandes.

Wesentlich ist die Befolgung folgenden Forderungen:

Der Befehlende soll **zuerst überlegen** und dann erst befehlen. Bevor er

einen Befehl erteilt, am Anfang oder im Verlaufe der Übung, muß sich vor seinem «geistigen Auge» die Auswirkung der zu tätigen Maßnahmen klar abbilden. Er darf nicht nur die momentane Folge sehen, sondern muß sie in den gesamten Übungsverlauf hinein projizieren können.

In engem Zusammenhang mit der vorstehenden ersten Forderung steht die zweite: die **Reihenfolge** der auszugebenden Befehle ist immer wesentlich.

Drittens: der Vorgesetzte und der Untergebene haben **deutlich zu sprechen**. Der Untergebene hat jeden, aber auch wirklich jeden Befehl zu **wiederholen**. Jeder Anschein eines lässigen Plaudertones ist zu unterlassen. Auch Zeichen sind zu wiederholen.



Befehlsausgabe eines Bat.Kdtn. bei einer komb. Schießübung: der Bat.Adj. hält im Hintergrund den mündlich an einen Kp.Kdtn. erteilten Befehl schriftlich fest. (K. Egli, Zch.)